

MICHAEL MROSS



DER WÄHRUNGS CRASH KOMMT!

RETTEN SIE IHR GELD – MIT GOLD!

BÖRSENBUCHVERLAG

DER WÄHRUNGSCRASH

Immer wenn Papiergeld im Spiel ist, sind Währungscrash und Währungsreform zwangsläufig das Ende eines Geldsystems. Die Frage ist nur, wie nah wir derzeit am Abgrund stehen. Eines steht jedoch schon fest: Die meisten Menschen werden alles verlieren. Und die Politik im Einklang mit den Massenmedien wird sicherlich nicht rechtzeitig zugeben, dass das Ende naht. Der große österreichische Ökonom Friedrich August von Hayek bringt es auf den Punkt: „Mit Ausnahme der Periode des Goldstandards haben so gut wie alle Regierungen in der Geschichte ihre exklusive Macht, Geld in Umlauf zu bringen, dazu benutzt, das Volk zu betrügen und auszurauben.“

Sehr häufig werde ich gefragt, ob das Szenario eines Systemcrashs, ausgelöst durch einen Währungscrash, nicht doch eine etwas pessimistische Prognose sei. Manche kritischen Zeitgenossen beurteilen dies alles ausschließlich als „verschwörungstheoretischen Quatsch“, doch sie übersehen dabei, dass es selbst von offizieller Seite so zugegeben wurde. Immerhin sei darauf hingewiesen, dass es auch in Deutschland zum totalen Crash gekommen wäre, wenn der Staat nicht die Hypo Real Estate und die Commerzbank unter seine Fittiche genommen hätte, sprich: Der Staat übernimmt alle Risiken. Auch das „business as usual“ bei der Commerzbank täuscht. Ohne staatliche Unterstützung wäre die Bank längst pleite. Auf das Problem der Hypo Real Estate gehe ich an anderer Stelle noch genauer ein.

Bis zu dem Zeitpunkt, an dem ich diese Zeilen schreibe, stand das Finanzsystem schon mindestens zweimal am Abgrund beziehungsweise kurz davor. Das wurde selbst von offiziellen Seiten bestätigt. Wie oft unser Geldsystem dagegen schon inoffiziell dem Exitus nahe war, darüber kann nur spekuliert werden. Das offiziell erste Mal drohte der völlige Zusammenbruch kurz nach der Lehman-Pleite im Oktober und November 2008, als es einen elektronischen Bankrun gab: Milliarden wurden von den wichtigsten Großbanken in den USA abgezogen. Das Geldsystem stand vor dem Kollaps, wie selbst die US-Notenbank später eingestand. Das zweite Mal drohte der Systemuntergang ausgehend von Europa, wie die EZB in ihrem Monatsbericht vom Mai 2010 ausdrücklich herausstellte. Es war die Zeit, als Griechenland praktisch Zahlungsunfähigkeit anmelden musste, weil sich das Land nicht mehr refinanzieren konnte. Nur ein spezieller „Rettungsschirm“ mit Abermilliarden bewahrte den Mittelmeerstaat vor dem Sturz in den Abgrund. Wie schlimm die Lage an den internationalen Finanzmärkten damals wirklich war, kann man nur erahnen. Wenn schon eine Notenbank von Systemkollaps spricht, dann war die Situation wirklich ernst. Allein durch den Euro-Rettungsschirm mit der aberwitzigen Summe von 750 Milliarden wurde die Situation aufgefangen. Doch dieser Rettungsschirm wird in Zukunft auch nicht

mehr helfen. Dazu Näheres in den nächsten Kapiteln.

Der drohende Kollaps ist im Geldsystem programmiert: durch Überschuldung einzelner Marktteilnehmer oder Staaten. Plötzlich entziehen Anleger ihr Geld, weil sie das Vertrauen verloren haben. Es ist also nicht nur ein Systemcrash, sondern auch ein Vertrauenscrash. Das System beruht auf Vertrauen und dieses sinkt mit steigenden Schulden. Wenig verwunderlich.

Wenn aber systembedingt die Schulden steigen müssen, bleibt es für mich rätselhaft, wie dann das notwendige Vertrauen ins System mit noch mehr Schulden gestärkt werden soll. Es liegt auf der Hand, dass der nächste Vertrauenscrash programmiert ist. Und diesen Crash wird das System nicht mehr überleben.

Staaten überschuldet, Banken überschuldet. Und alle schreien nach mehr Geld, sprich Schulden. Zunächst gießen die Notenbanken noch mehr Öl ins Feuer und spendieren Abermilliarden für dubiose Rettungsaktionen. Wer wie viel Geld erhält, bleibt dabei bewusst im Dunkeln. Wie immer machten die Währungshüter (EZB genau wie die Fed) ein großes Geheimnis daraus, welche Geldhäuser konkret in Gefahr waren. Fakt aber ist, dass sie alle mit riesigen, frisch gedruckten Geldsummen im allerletzten Moment gerettet wurden. Die Tatsache, dass auch die EZB ihre Rettungsaktionen nicht der Öffentlichkeit mitteilt, ist auch nicht gerade vertrauensfördernd. So erodiert das System mit jedem Tag. Praktisch im Wochentakt werden selbst auferlegte Gesetze und Regeln gebrochen, ohne dass die Öffentlichkeit erfährt, wer von den Neuregelungen profitiert. Nur bei Griechenland weiß man jetzt, dass die wertlosen Staatsschuldscheine jederzeit gegen frische Euros getauscht werden können. Ein Skandal ungeheuren Ausmaßes, denn gemäß ihren Statuten darf die EZB keine Ramschanleihen ankaufen. Sie tut es trotzdem und wird es auch in Zukunft noch vermehrt tun, nämlich dann, wenn die Südschiene kein Geld mehr bekommt. Genauso greift die Europäische Notenbank maroden Banken unter die Arme und hilft mit Milliardenkrediten aus – auch das ist eigentlich verboten. Mehr noch: Wer der Nutznießer dieser Milliardenspritzen ist, wird von der EZB verschwiegen. Ähnlich konspirativ handelt auch die US-Notenbank. Sowohl die Notenbanken rund um den Globus als auch sämtliche Staaten haben ihre Karten ausgespielt. Bei einer erneuten Zuspitzung der Krise bahnt sich demzufolge der Totalzusammenbruch an, weil dann unübersehbar ist, dass das Kartenhaus zusammengebrochen ist.

Der drohende Crash vom Mai 2010 hatte deutlich sichtbare Vorboten an der Börse. Am 6. Mai brach der Dow Jones plötzlich innerhalb weniger Minuten um zehn Prozent ein. Gegen 21 Uhr deutscher Zeit stürzten aus heiterem Himmel die Kurse in den Abgrund. Manche Dow-Aktien waren auf einmal nur noch wenige Cent wert. Einen solchen Kurseinbruch gab es noch nie. Noch merkwürdiger aber war die Tatsache, dass sich die Aktien innerhalb kurzer Zeit wieder erholten und nur noch mit einem Verlust von zwei Prozent aus dem Handel gingen. Wie von Zauberhand wurden die Kurse wieder nach oben gezogen. Am Ende des Börsenhandels schien alles wieder im Lot zu sein. Anderntags berichteten die Medien kaum von dem Megaereignis. Es hieß lediglich, dass das New Yorker Aktienbarometer leichte Verluste verbuchte. Dabei war der riesige Kurseinbruch im

Verlauf des Handels der größte der Börsengeschichte. Und es war sicherlich auch eine der größten Erholungen nach einem Minicrash in der Geschichte der Börse.

Die Angelegenheit stellte sich im Nachhinein als äußerst mysteriös dar. Von offizieller Seite war man bemüht, das Ereignis unter den Teppich zu kehren: Man sprach von einem Computerfehler. Doch diese Version musste später zurückgenommen werden. Bis heute ist unklar, wie es zu einem solchen Kurseinbruch gekommen ist, zumindest offiziell. Zudem gibt es an der Wall Street Sicherheitseinrichtungen, die größere Kurseinbrüche praktisch unmöglich machen. Diese Sicherheitsvorkehrungen wurden im Nachklang der Crashes 1987 und 1989 eingeführt und sollen verhindern, dass der Aktienmarkt unkontrolliert in ein schwarzes Loch fällt. Aber genau das ist am 6. Mai 2010 geschehen.

Einige Experten sehen hingegen als mögliche Ursache für den Crash den totalen Abverkauf von Aktienbeständen durch eine große Adresse. Dieser Player hatte entweder die Nerven verloren oder an diesem 6. Mai durch Insiderinformationen davon Wind bekommen, dass das System kurz vor dem Totalkollaps stand. Was liegt bei einer solchen Informationslage näher, als alle seine Aktien zu verkaufen?

Jedenfalls rumorte es am 6. Mai 2010 gewaltig. Das belegt auch der umfangreiche Bericht der EZB. Hier einige Auszüge aus dem hundertseitigen offiziellen Spezialreport der Europäischen Zentralbank zum Fast-Systemkollaps im Mai 2010:

- *Am 6. und 7. Mai griffen die Spannungen an den Staatsanleihemärkten einiger Euro-Länder auf die Finanzmärkte insgesamt über. Die Volatilität im Bereich der Übernachtkontrakte nahm zu, die Liquidität verringerte sich und die Funktionsfähigkeit einiger Finanzmarktsegmente war ernsthaft beeinträchtigt. Der plötzliche Stimmungswandel löste eine massive Flucht der Finanzinvestoren in sichere Anlagen aus, die einen erneuten Abwärtsdruck auf die Staatsanleiherenditen nach sich zog. Um diesen Spannungen an den Finanzmärkten entgegenzuwirken, verständigten sich die EU-Finanzminister am 9. Mai auf einen europäischen Finanzstabilisierungsmechanismus, und die EZB kündigte am 10. Mai die Einführung einer Reihe von Maßnahmen an. (S. 37)*
- *Nach dem plötzlichen Einbruch des amerikanischen Dow-Jones-Index am 6. Mai, dessen Ursachen derzeit noch untersucht werden, griffen die Bedenken unversehens von den Staatsanleihemärkten auf die Finanzmärkte im Allgemeinen über. An den Finanzmärkten war binnen Tagesfrist eine sprunghafte Zunahme der Volatilität zu verzeichnen, und am 7. Mai verringerte sich die Liquidität spürbar. Einige Finanzmarktsegmente wurden in ihrer Funktionsfähigkeit deutlich beeinträchtigt. (S. 38)*
- *Bedingt durch eine deutliche Zunahme der Unsicherheit im Zusammenhang mit dem Adressenausfallrisiko war die Entwicklung der Geldmärkte am 6. und 7. Mai von Ansteckungseffekten aufgrund der Turbulenzen an den Staatsanleihemärkten geprägt. Auch an den Interbankengeldmärkten kam es zu einer Liquiditätsverknappung. Die Liquiditätsslage im Bereich der unbesicherten Kredite verschlechterte sich nicht nur für Termin-, sondern auch für Übernachtkontrakte. (S. 39)*

- *Der drastische Anstieg vom 7. Mai könnte also wachsende Sorgen im Zusammenhang mit einem möglichen Zahlungsausfall einiger europäischer Finanzinstitute widerspiegeln. So stieg die Wahrscheinlichkeit eines gleichzeitigen Zahlungsausfalls von zwei oder mehr großen und komplexen Bankengruppen des Eurogebiets (...) am 7. Mai sprunghaft an und überschritt die nach dem Zusammenbruch von Lehman Brothers beobachteten Werte. (S. 40)*
- *Die Zahl der Transaktionen am Interbankenmarkt ging rapide zurück, und die Unsicherheit der Banken bezüglich der Bonität ihrer Geschäftspartner nahm zu. Folglich bestand das Risiko, dass die normale Funktionsfähigkeit der Märkte in Mitleidenschaft gezogen und das erste Glied in der Kette des Transmissionsmechanismus zwischen der Zentralbank und den Kreditinstituten beeinträchtigt werden könnte. Außerdem war zu befürchten, dass die Fähigkeit der Banken (der wichtigsten Finanzierungsquelle im Euro-Währungsgebiet) zur Kreditvergabe an die Realwirtschaft ernsthaft gefährdet werden könnte. (S. 43)*

So weit die offizielle Version zum Systemcrash im Mai 2010. Man kann getrost davon ausgehen, dass wesentliche und wichtige Elemente der damaligen Krisensituation weggelassen wurden. Die Zentralbank will schließlich niemanden verunsichern. Doch die im Bericht dargelegten Fakten lassen nur einen Schluss zu: Eine solche Situation kann sich jederzeit wiederholen. Denn schließlich wurde keines der Probleme gelöst. Sie wurden lediglich übertüncht. Und das ist das Gefährliche an der Situation.

Im November 2010 wurde schließlich auch noch mal von allerhöchster Stelle bestätigt, wie nah das Finanzsystem am Abgrund stand. Kein Geringerer als der Chef der Bank für Internationalen Zahlungsausgleich (BIZ) sprach das angsteinflößende Wort „Kollaps“ aus. Die BIZ ist die Zentralbank der Zentralbanken. Die Institution hat ihren Sitz in Basel und dort laufen alle Drähte des internationalen Finanzsystems zusammen. Einmal monatlich treffen sich alle Chefs der internationalen Notenbanken in Basel, um die Lage zu erörtern. Die BIZ ist das höchste Gremium im weltweiten Finanzsystem und nicht ganz unumstritten, da sich das Institut nur sehr ungern in die Karten schauen lässt. Umso erstaunlicher, was der Generaldirektor der BIZ, Jaime Caruana, im Herbst 2010 zum Zustand des Finanzsystem sagte: „Ohne das Eingreifen der Zentralbanken in der Krise wäre das Finanzsystem wahrscheinlich kollabiert“, so Caruana im Interview mit der *WirtschaftsWoche*. „Doch niedrige Zinsen und üppige Liquidität schaffen natürlich auch Risiken. Kredite, die eigentlich abgeschrieben werden müssten, werden verlängert. Risiken werden falsch kalkuliert. Niedrige Zinsen bestrafen zudem die Sparer und Institutionen, die die Ersparnisse verwalten wie Pensionsfonds oder Versicherungen.“ Es sei schwer zu beurteilen, welche Geldpolitik in diesen Zeiten die richtige sei: „Wir stecken in einem Dilemma.“ Wahre Worte von jemandem, der es wissen muss.

Im Grunde ist der bevorstehende Totalzusammenbruch nur aufgeschoben worden, um Zeit zu gewinnen. Diese Zeit kann jeder Einzelne für sich nutzen, um Vorsorge zu betreiben und sein Geld in Sicherheit zu bringen. Sollte es tatsächlich zum Systemcrash kommen, kann niemand behaupten, dass es nicht schon vorher ernst zu nehmende Warnsignale

gegeben hätte. Eines steht allerdings jetzt schon fest: Gold kann nicht entwertet werden. Barren und Münzen stehen keine Schulden gegenüber. Und ein Kilo Gold wiegt auch nach einem Währungsschnitt immer noch 1.000 Gramm.